

Jubiläum



Ein Projekt im Biosphärenreservat ist die Offenhaltung der ehemals militärisch genutzten Fläche nahe Dauban. Um die Feuchtheide in diesem Gebiet zu erhalten, wurden Elche angesiedelt. Foto: SZ/Joachim Rehle

Kiefer, Karpfen, Kartoffel

Zehn Jahre Biosphärenreservat / Unesco prüft 2006 Status als Kulturlandschaft

Das Biosphärenreservat „Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft“ feiert am 11. September sein zehnjähriges Bestehen. Peter Heyne, Leiter des Reservats, ist von Anfang an dabei. Die SZ unterhielt sich mit ihm die Entwicklung.

In den vergangenen zehn Jahren ist das Biosphärenreservat gewachsen, die Projekte kommen bei den Menschen gut an. Herr Heyne, Sie sind von Anfang an dabei. Hätten Sie sich die Entwicklung so vorgestellt?

Die Idee, wie ein Biosphärenreservat aussehen soll, schon. Nie hätte ich aber gedacht, dass wir einmal 2000 Hektar Braunkohlenfläche in das Reservat aufnehmen. Und bei manchem hätte ich mir gewünscht, dass es schneller vorwärts geht.

Was zum Beispiel?

Nun etwa das geplante Informationszentrum in Wartha. Da war ich mir schon sicher, dass wir das in den 90-er Jahren noch schaffen. Anderes hingegen ging schneller als gedacht. Wie zum Beispiel der Zuspruch der Gemeinden.

Warum gab es den nicht von Anfang an?

Der Begriff Reservat ruft wohl die Vorstellung von Einschränkung hervor. Deshalb gab es Vorbehalte.

Welche?

Nun, zum Beispiel, der Förster hatte Angst um Teile des Waldes, die nicht mehr frei zu bewirtschaften wären, die Fischer um ihre Teiche und die Landwirte um ihre Flächen.

Also herrschte Angst um Arbeitsplätze?

Nicht nur. Auch um eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten waren Bürger besorgt. Darüber etwa, dass sie nicht mehr in den Wald gehen dürften.

Hat der Unesco-Status als wertvolle Kulturlandschaft, den das Reservat 1996 erhielt, die Ak-



Peter Heyne leitet das Reservat.

zeptanz beeinflusst?

Ich denke schon, dass es bei vielen ein „Mensch, Donnerwetter“ ausgelöst hat. Vielen ist bewusst geworden, dass unsere Region etwas Besonderes ist. Und so eine Auszeichnung macht schon stolz.

Mit der Gemeinde Klitten gab es immer mal Spannungen, das Reservat schützt dort große Flächen. Je mehr geschützte Natur, desto schwieriger ist ja der Ausbau der Infrastruktur.

Gerade bei Klitten haben wir verkleinert, ein Stück des Reservats heraus genommen. Lohsa, Uhyst und Gutttau haben ihren Gebietsanteil vergrößert.

Gibt es Pläne, das Reservat zu vergrößern?

Nein. Das Biosphärenreservat soll Modellregion sein. Wenn die zu groß wird, geht irgendwann das Besondere verloren. Und für das, was unser Team tun soll, ist es allemal genug.

Wie groß ist das Team und was genau soll es denn tun?

Wir sind 14 Mitarbeiter, und gemäß Unesco-Anforderungen gehört zu unseren Aufgaben nicht nur der Schutz der Naturgüter. Genauso wichtig sind Forschung und ökologi-

sche Umweltbeobachtung, die Umweltbildung und die nachhaltige Entwicklung.

Gibt es einen Punkt, der besonders schwer zu erfüllen ist?

Schwierigkeiten gibt es immer mal, das gehört dazu. Die nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung des Reservats ist da vielleicht hervorzuheben. Da wünschte ich mir deutliche Schritte auch in der Förderung. Aber es gibt keinen Grund, unzufrieden zu sein. Zum Beispiel sind wir ja Sonderförderregion der EU, also Leadergebiet geworden.

Haben sie denn zurzeit finanzielle Probleme?

Finanziell geht es nicht so arg bergauf. Die Haushaltszwänge in Land und Bund bekommen auch wir zu spüren. Wir setzen aber inzwischen auf stärkere Eigeninitiativen.

Was steht als nächster wichtiger Schritt an?

Das Informationszentrum in Wartha. Aber wann das sein wird, kann ich nicht sagen. Wir benötigen die Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und müssen einen entsprechenden Antrag stellen. Vor drei Jahren taten wir das schon einmal, aber damals hat es nicht geklappt.

Wie viel Geld brauchen Sie für das Informationszentrum?

Etwa drei Millionen Euro.

Die Verwaltung wird auch umziehen?

Ja. In Wartha wird bereits gebaut. Im Juli 2005 soll es soweit sein.

Die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum stehen unter dem Motto „Kiefern, Karpfen und Kartoffeln - im Land der tausend Teiche“. Warum?

Es verweist auf die drei wichtigsten landnutzenden Bereiche in unserer Region. Die zu schützen, gehört zu unseren Aufgaben.

■ Gespräch: Katja Pautz